

Harald Wolff: Geräusche und Film.**Materialbezogene und darstellerische Aspekte eines Gestaltungsmittels**

Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang 1996, 311 S., ISBN 3-631-49616-8, DM 89,-

Die akustische Seite des Films tritt seit der Veröffentlichung von Michel Chions dreibändigem Standardwerk *Le Cinéma comme art sonore* Mitte der achtziger Jahre wieder stärker ins Rampenlicht des medienwissenschaftlichen Interesses. Eingehende Analysen des auf Zelluloid gebannten Tons bezüglich der neugewonnenen Ausdrucksmöglichkeiten und Wirkungen gibt es allerdings schon seit seiner Einführung um 1930, wobei zunächst vor allem von formalistischer Seite Zweifel an dessen künstlerischem Wert geäußert wurden. Mit dem Siegeszug der realitätsverstärkenden Technik der *talkies* und der Verdrängung des (niemals wirklich stummen) Stummfilms wandte sich die Forschung den dominierenden Tonelementen Dialog und Musik zu, um Produktion und Rezeption derselben nach ästhetischen, dramaturgischen sowie genrespezifischen Gesichtspunkten zu erörtern. Vernachlässigt wurde dabei die als Beiwerk und als gegeben angenommene Geräuschkulisse, welche in die Domäne von Fibeln für Toningenieure und Akustiker abgeschoben schien. Das Handwerk der Nachvertonung, die artifizielle Erzeugung von Geräuschen, die vermeintlich nur Atmosphäre und Ambiente steigern, sei dem Sekundärzweig der Synchronisation zuzuordnen, bei dem 'Dunkelmänner' im Atelier, deren Wirken mit dem eigentlichen kreativen Prozeß der Filmherstellung nichts zu tun habe, mit obskuren Gerätschaften nonverbale Äußerungen des Alltags zu reproduzieren suchen; so die bislang einhellige Meinung.

Harald Wolff unternimmt in seiner umfang- und kenntnisreichen Darstellung nun den längst überfälligen Versuch, Grundlagen bereitzustellen, die dieses keineswegs zweitrangige Element des filmischen Tontrakts umreißen und aufschlüsseln. Sehr ausführlich werden die spezifischen Beiträge aus anderen Wissenschaften wie Akustik, Physiologie, Kognitionspsychologie und Semiotik vorgestellt, die unabdingbare Hilfestellung beim Zugang zur komplexen Bestimmung des akustischen Ausgangsmaterials geben. In einem weiteren Schritt werden dann die daraus gewonnenen Erkenntnisse an einem relativ breiten Kanon von bekannten Spielfilmen, TV-Serien sowie Werbespots *in praxi* überprüft und schließlich rezeptionsästhetisch zu einer Art 'Kleinen Dramaturgie' der Filmgeräusche gebündelt.

Wolff gelingt es, neben der Erstellung eines theoretischen Apparates mit griffiger Terminologie, auch dem Praktiker (vor allem Regisseur und Tonmeister) brauchbare Hinweise und Einsichten zu vermitteln und so das Bewußtsein für dieses bislang allzu beiläufig und stiefmütterlich behandelte Gebiet zu schärfen.

Zuweilen wird auch zuviel des Guten getan, wenn banale oder sogar obsole- te Angaben den stringenten Fluß der Abhandlung stören; so birgt etwa die akri-

bische Auflistung und Ausdeutung von „Lauten des Lebens“ (S.197f.) eine unwillkürliche Komik, zumal deren emotionale und expressive Wertigkeiten allgemein geläufig sein dürften. Neben unnötigen Redundanzen enthält die Arbeit aber auch eine Fülle von neuen Forschungsansätzen, die bislang eherne Aussagen der klassischen Filmtheorie relativieren und die anhand anschaulicher Beispiele einleuchtend vorgestellt werden.

Allerdings erscheint die Modellverliebtheit des Autors bisweilen wenig erhellend und an einigen Stellen gar kontraproduktiv, weil allzu mechanistisch angelegt: Die quasi 'Eins-zu-Eins' vorgenommene Übertragung und Zuordnung von Kamera- und Montagetechniken auf die eigengesetzliche Welt der Filmgeräusche ist eher willkürlich und daher auch stellenweise unstimmig. Leider ist das Buch zudem mangelhaft lektoriert, so daß der Lesegenuß durch vielfache orthographische Fehler eingeschränkt ist. Dem Anspruch dieser Arbeit als 'Plattform' und 'Zwischenbericht' für vertiefende Studien zu diesem Thema wird der Autor insgesamt dennoch gerecht. Seine „Hoffnung, daß infolge der vorliegenden Ergebnisse“ und auf der Basis von „Erkenntnissen zukünftiger Forschung auch qualitativ bessere Filme entstehen können“ (S.295), kann nur geteilt werden.

Ralph M. Bloemer (Bonn)